

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseratenannahme: August Steiner, G. G., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Annoncenzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restanten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Bestellpreis für 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbedingungen der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

Praktische Wege zur Förderung der staatsbürgerlichen Bildung der Frau

Wenn heute so lebhaft für und gegen die Einführung des Frauenstimmrechtes diskutiert wird, so mag es angebracht sein, die Frage einmal von folgender Seite her zu betrachten.

Es wird immer wieder geltend gemacht, die Frau sei zu wenig mit den Aufgaben vertraut, die dem stimmberechtigten Bürger obliegen; die Frau, sagt man, erfasse die Probleme zu wenig, um die es geht. Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Aussage, denn es gibt auch für die Frau durchwegs genug, sich orientieren zu lassen. Da sind einmal die Tageszeitungen, in denen die Frau durchwegs nicht etwa nur die Rubrik Unglücksfälle und Verbrechen liest, wie man gerne leichtsinig behauptet. Sodann ist gerade das Schweizer Frauenblatt ganz der Aufgabe der Orientierung der Frauen gewidmet. Dann gibt es Vorträge mancher Art, die von Frauen ebenso zahlreich, wenn nicht noch zahlreicher besucht und gerade so aufmerksam und kritisch angehört werden, wie von Männern.

Es mag sein, daß die berufstätige Frau einem gewissen Vorzug hat. Denn sie wird mitten hinein gestellt in eine Reihe von Problemen, wie sie das Geschäftswelt und Erwerbsleben mit sich bringt und von denen die Hausfrau vielleicht weniger direkt, immerhin in deren Auswirkungen, berührt wird. Die berufstätige Frau stellt immer wieder fest, daß die Einzelne machtlos ist und daß er nur im Verein mit feinesgleichen Hindernisse überwinden kann, man denke nur an die Schwierigkeiten im Geschäftsverkehr während der letzten Kriegsjahre. Sie muß dabei zur Erkenntnis kommen, daß auch bei der Wahrung ihrer persönlichen Interessen Zusammenschluß braucht. Diesen findet sie in ihren Berufsverbänden, sei sie Arbeiterin, Gewerbetätige, Angestellte, Geschäftsfrau.

Gerade in den Berufsverbänden kommen alle wichtigen staats-, sozial- und wirtschaftspolitischen Probleme zur Behandlung. Hier kann jede Frau etwas lernen. Ja, sie kann sogar den Lauf der Dinge mitbestimmen helfen. Hier sind ihr alle Rechte von vornherein erworben, um die sie im Staat heute noch zu eringen hat. Im Berufsverband steht sie gleichberechtigt neben dem Mann; hier hat sie nicht nur gleiche Pflichten, sondern auch gleiche Rechte. Wir möchten dies an einem Beispiel veranschaulichen.

Wir greifen den Stand der weiblichen kaufmännischen Angestellten heraus, die heute in der faktischen Zahl von 12 000 Mitarbeiterinnen — weibliche Büroangestellte und Verkäuferinnen — dem Schweiz. Kaufmännischen Verein angeschlossen sind. In allen größeren Städten der Schweiz und auch in mehreren Auslandsstädten hat der Schweiz. Kaufmännische Verein (er umfaßt über 50 000 Mitglieder) Sektionen, die eine sehr eifrige Tätigkeit auf dem Gebiete der staats- und sozialpolitischen entfalten. Daran nehmen selbstverständlich auch die weiblichen Mitglieder teil. Sie arbeiten

mit ihren Kollegen zusammen in Vorständen und Kommissionen; sie besprechen sich nötigenfalls noch unter sich in ihren Gruppen weiblicher Mitglieder. Ihre Stimme ist bei allen Vereinsbeschlüssen mit von Gewicht. Hier lernt die Frau z. B., was es braucht, bis ein an und für sich berechtigtes Postulat seine gesetzliche Verankerung erfährt. Zusammen mit den männlichen Verbandsmitgliedern bezieht sie Stellung zu vorgelegenen Aktionen, aber auch zu Abstimmungen und Gesetzesvorlagen. Wir erinnern an die Eidge. Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die gerade für die Frauen durchwegs so wichtig ist; darf die Frau gleichgültig bleiben, wenn ein Gesetz vorbereitet wird, das die Arbeitsbedingungen im Handel und in den Gewerben regeln soll?

Künfte, vorausblickende Frauen nützen solche Gelegenheiten, ihre staatsbürgerliche Bildung zu fördern und ihren Einfluss auf diese Weise am richtigen Ort zur Geltung zu bringen. Sie tun es nicht aus Eigennutz, obgleich sie selbstverständlich lieber Augenzeuger aller sozialen Errungenschaften sind. Sie tun es aus Verantwortungsbewusstsein ihren Familienangehörigen — Eltern, Geschwister, Geschwisterkinder — gegenüber, aus Solidarität gegenüber ihren Berufsangehörigen, die nicht durch illoyale Konkurrenz in ihrer Existenz gefährdet werden sollen; sie tun es aus Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein gegenüber allen Volksgenossen.

Um auf das Beispiel des Schweiz. Kaufmännischen Vereins zurückzukommen, so wird es die Leserinnen interessieren, daß dieser größte Berufsverband kaufmännischer Angestellter, von dem in nicht kaufmännischen Frauenteilen vielleicht nur der besten erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Berufsbildung bekannt ist, noch besondere Gelegenheiten schafft, seine weiblichen Mitglieder zu staats- und verantwortungsbewussten Mitarbeiterinnen heranzubilden, die über den engen Kreis der nächstliegenden Pflichten hinausgehen. So führte er am 30. und 31. März einen staatspolitischen Wochenkurs für die in Vorständen tätigen Kolleginnen durch. Hier wurden neben vereinstechischen und vereinstechischen Angelegenheiten vor allem Fragen erörtert wie: die Stellung der Frau zur Eidge. Alters- und Hinterbliebenenversicherung; die kaufmännische Angestellte zum Gesetzesentwurf über die Arbeit im Handel und Gewerbe; anhand der Ergebnisse einer Umfrage beim Verkaufspersonal wurden verschiedene Beschläge anlässlich dieser Angestelltenkategorie gefaßt. Das Thema „Die Frau als Staatsbürgerin“ entfaltete eine rege Diskussion. Allen Referaten folgte jeweils eine reichhaltige Aussprache. Die Teilnehmerinnen erhielten dadurch Gelegenheit, sich über alle einschlägigen Fragen orientieren zu lassen, um nachher das Gewählte als Mitarbeiterinnen in ihren Sektionen vertreten und auch in weitere Frauenteile hinauszuvermitteln zu können.

Das Interesse war groß, mußte doch der Kreis

der Teilnehmerinnen, der ursprünglich auf 30 bis 40 angesetzt war, auf über 80 Personen erhöht werden. Wir sind überzeugt, daß sich diese Veranstaltung recht fruchtbar auswirken wird.

Wir möchten daher alle jene Frauen anderer Berufsgruppen, die ihrerseits in Berufsverbänden organisiert sind, ermuntern, auch in ihren Kreisen die Frauen zu vermehrter Betätigung zu veranlassen. Heute darf keine Frau absteits stehen.

Sie muß am Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen Anteil nehmen. Gerade über den Weg des Berufsverbandes, wo Mann und Frau nebeneinander und miteinander für eine gute Sache einstehen, kann sich die Frau jene Kenntnisse aneignen, die ihr ermöglichen, den Tagesfragen aufgeschlossen gegenüberzutreten, und die sie berechtigt befähigen werden, ihre Pflichten als stimmberichtigte Staatsbürgerin zu erfüllen. M. S.

Sprechende Bilder

E. B. Wer den Vorzug hat, inmitten einer herrlichen Landschaft zu leben, dem wird die Natur zum Gesprächspartner, die Augen beginnen zu hören; leben und hören wird eins. Am Frühmorgen eines dieser herrlichen Frühlingstage kann es vorkommen, daß beim ersten Blick über den weiten See hin die Insel draußen sichtbar wird, wie eine Andeutung nur, wie ein Zweifel, das in silberner Schleier gehüllt, wie eine Vision, welche die uralte „Insel der Seligen“ ganz nahe, ganz wirklich macht. Und mit einem Male verliert die mit so viel Not und Verwirrung beladene Welt ihre Schreden, verliert das Leid sein Gewicht; denn die andere Seite des Seins spricht ihre stärkende und tröstende Sprache; die Schönheit der Welt ist sichtbar geworden und die Reinheit des Schönen ist unverlezt und unverfälscht; sie ist da, ist nahe, die Begegnung mit ihr wird zum Erlebnis.

Ein wenig später holt sich am Küchenfenster das Blauweisselein sein Frühfrühl. Den ganzen Winter über hat es das getan. In der schneeweißen oder auch in der nebelgrauen Welt der Wintertage waren kein garblicher Kopfschmerz, kein blauesäuriges Verleihen und sein gelbes Lächeln die farbige Verheißung auf kommende buntere Frühlingstage; aber an Regentagen, wenn dieses leichte aber Vogelgeplätsche wie ein zerzaustes und verwandenes kleines Spielballchen unbestimmt ob seiner mangelhaften Bekleidung plötzlich einfach da war und kein Futter pflückte, dann war es ein sichtbar und ruhiger Beweis, daß auch in Sturm und Wetter das Farne und Schöne nicht untergeht; dies nunjährtige aber hier überwinterten Vögelchen fürte sein natürliches Leben im Umwetter genau so folgerichtig weiter wie seine Vorgänger und größer gebauten anderen Vogelgetieren.

Heute sind es die Blumen und Sträucher, die getrieben vom mächtigen Wehderband, dem alles Pflanzenliche gehorcht, die bunten Farbflügel ins Landschaftsbild malen: hübschweise die gelben und lilafarbenen, verstreut, aber sehr intensiv, die Weiden, in lichterleuchtenden Strahlenbündeln die Sträucher der Forsythien. Ohne jedes Dazwischen des Menschen kommen sie Jahr um Jahr wieder, die einmal vor Jahren geplamt, nun in unbegreiflicher Freude immer wieder einfach da sind und uns sagen: Da bin ich, meine Zeit ist da, freue dich mit mir!

Doch im Lauf der Arbeitsstunden kommen ganz andere Bilder zu Tage. Auf dem Tische liegen die gebäuften Bücher bereit, Bücher mit „Bildern“

schmud“. Selbst, wie sie sich ergänzen, das englisch geschriebene Buch über „Italy and Germany: Its Women and Family Life“, das ein Amerikaner*) geschrieben — und das deutsch geschriebene Buch „Frau in der faschistischen Italien“, von einer Deutscherin**) verfaßt.

Ein Zeitungsartikel kann nicht Geheißschreibung sein; in seiner Kürze kann er nur schlaglichtartig und dort ein Bild in helle Beleuchtung stellen und zum Leser gleich fragen: Da siehst du etwas! Sieh selbst zu, daß du die Deutung gibst! Gestalt sind es einige Bilder aus den beiden Büchern, die zu uns sprechen. Die deutsche Verfasserin, Nationalsozialistin, und von ihrem Regime gefügt, bereite Italien mit Blut und Meißel und gab 1934 ihr Buch heraus: ein Lobgedicht auf Mussolini und seine Erregungsarten; der amerikanische Universitätsprofessor, ein Studiumstipendium benützend, wendete ein ganzes Urlaubsjahr daran, im nationalsozialistischen Deutschland so objektiv als möglich sein Material zu dem 1938 erschienenen Buch zusammenzutragen und zu verarbeiten. Bombastisch schreibt die Deutsche als Vorwort die Widmung: „Den tüchtigen Frauen dankt Anerkennung; den schönen Frauen huldigt Verehrung; den mittlerlichen Frauen würft Unsterblichkeit.“ Während der Amerikaner sein Buch, das sehr viel Aufschlußreiches für den deutschen Frauen enthält, gleichsam der weiblichen Jugend in die Hände legt mit der Zuweisung, „Meiner Tochter Judith“.

Zahlreiche vielfagende Bilder, viel schwankenden Text enthält das Buch über die italienische Frau. Zwei Textproben seien genaug: „Das vergangene Jahr hat Italien stark entwickelt und gehoben. Jeder Berufsweige, jedes Gewerbe ist froher gefordert und in der Leistung aufgerichtet. Das Führer alles beherbergende Kraft und sein zwingender Blick leiten jede Bewegung. Neuerfanden folgt Rom auf Rom. Ein mächtiges Zeitalter hat begonnen, männlichen Tugenden erklingt das Preislied. Die Melodie liegt in der Luft, jeder hängt den Gleichklang auf und hält Schritt. Und die Frauen? Glaubst nicht, daß sie totalem absteits stehen oder als unheimlich behandelt werden. Noch weniger aber verdienen sie verglichen zu werden mit ihren Regierinnen, an denen machtlos Land heute franke. Die italienische Frau ist so naturverbunden,

Nachdruck verboten

Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Margalen-Verlag, Konzelt & Huber, Zürich

Alfons

So freuten wir uns niemals auf die Sommerferien, als wenn wir von Tante Marta eingeladen worden wären. Das Pfarrhaus von Sant Paul bedeutete uns das Paradies. Es war da eine Heubühne, von der man mit ausgebreiteten Armen hinunterfliegen und sich vorfallen konnte, man lief ein Engel. Auch lief eine Mauer um den Kirchhof neben dem Pfarrhaus, auf dem alle Stellanzerküster der Welt ausgeführt und ohne Gefahr befehlen werden konnten. Es hand im Schuppen eine alte Kuhle, die der König und Königin zur Krönung führen oder Prinz und Prinzessin zur Hochzeitsfeier bringen können und Kiesel an den Säulen, die es faden die Stiefelboeren, es mitten weiß und mit himmelblauen und die schwarzen, süßen und seltsamen Maulbeeren, die man von der obern Raube aus jungelassen pflichten konnte.

O ihr Ställe, ihr Keller, ihr herrlichen Schlupfwinkel alle, o du Knecht, du Lieber, der du uns so gut zu verleben wußtest, der du mit so unschuldiger Miene lagen konntest: Mein, Frau Pfarrere, hier sind die Kinder nicht,“ auch wenn wir nebenan im Heu hockten

und uns den Mund zuhalten mußten, um nicht zu lachen.

Und dann, wir waren unser sechs! Genug, um Räuber zu spielen oder Indianer, genug, um unter dem Kommando Alfons', des hintenenden, alles auszustufen, was nicht verboten, also erlaubt war. Man konnte im Pfarrhaus von Sant Paul merkwürdige Dinge erleben. Zum Beispiel geschah es dem Alfons, daß er nachts aufstehen und herumwandeln mußte. Es war graulich, nur daran zu denken. Der Mond leuchte ihn, zog ihn, er hielt ihn in seinem Bann, bis Alfons aufstand und im Hause herumtrieb wie ein Blinder, die Arme herabhängend und die Augen geschlossen. Langsam wandelte er in seinem langen, weißen Nachthemd die Treppe hinunter und holte die Eier aus dem Hühnerhof, oder brach Blumen, oder putzte auch sämtliche Schuhe des Pfarrhauses. Zum großen Bedauern der Köchin tat er das nur ein einziges Mal.

Alfons stieg durch diese grauliche Tat in unserer Achtung, nicht in unserer Liebe, denn wir fingen an, uns vor ihm zu fürchten. Wir mochten von dem Tag an nicht mehr mit ihm in demselben Zimmer schlafen, besonders nicht in der blauen Stube, die so groß war, doch deren weiße Vorhänge beim tiefsten Luftzug aufstiegen und zum Fenster hinausflatterten wie große und unheimliche Gespenster.

Alfons gefiel dem Klaus und nicht mir. Er war häßlich. Er sah aus wie ein Reger, als mit breiten schmalen Lippen, zerbrach alle Rämme an seinem Wohlbar und hatte eine Nase, die breit war wie die eines Tieres. Er war unermüdet im Erfinden von Al-

berheiten, Ungezogenheiten, im Rauben von Kesseln und Birnen und mußte mehr Strafen erleiden als irgendeines seiner Geschwister. Boshaft war er nicht, aber leichtsinnig, begerlich, litt nicht an Hemmungen, wenn er ein Gelüste hatte, und nahm es auch mit der Wahrheit nicht genau.

Alfons wurde keine Strafe erlassen, wenn man ihn bei irgend einer Untat ertrafte. Auch uns gegenüber, den Mädchen, bemühte sich Tante Marta streng und genau zu sein. Sie hatte mir vorgeschrieben, täglich zu frischen, Und Stricken war mir widerlich, ja, ich hätte es ohne weiteres zu den Höllenfahrten. Achmal herum, alle Tage, das wurde mir nie und nimmer gegent. Sei es des Morgens, des Nachmittags oder erst am Abend, ohne die admal herum durste ich nicht zu Bett gehen. Sie wollte mir häuslichen Sinn beibringen, die Güte. Sie dachte sicherlich an die nackten Weiden meiner zukünftigen Kinder, die einstens befehlen zu können sie mich lehrte. Sie dachte an meinen guten Ruf, denn ein Mädchen mußte damals Strümpfe stricken können und zwar mußte es sie gerne stricken. Anzagmal wiederholte sie mir alle die bles-bezüglichen Lehren, um die sie mir tief und unvergänglich einzupflanzen. Und ach, wie ist ihr alles so mißlungen, wie meine Nächte es mir, daß ich damals in der glühenden Luft unter einem weiß und rotgestreiften Segeluch liegen mußte, müßig meine strickenden Nadeln in den heißen Händen drehend. Nie habe ich stricken gelernt, nie habe ich meinen Kindern Strümpfe gestrickt, stets konnte ich mich darum herumdrücken, immer erbarnten sich meiner Mütter, Großmütter und Tanten

und zuletzt die gelegneten Maschinen, die ihre Gabelbeine in meinem Dienst auf und ab bewegten.

Oh, gute Tante Marta, du siehst, was predigen müßt! Eigentlich hätte sie es wissen müssen, daß lehrhafte Worte der Wind verneht, sie hätte wissen müssen, daß ein Esigbaum ein Esigbaum bleibt, und daß, was trumm gemacht, einfach nicht gerade wird, nicht gerade werden kann.

Bei den Menschen gibt es wohl ein Mittel, Krumm gerade zu biegen, Alkoharis weich zu machen, Durres zum Blüten zu bringen. Aber dazu braucht es so sehr viel Liebe und noch viel mehr Geduld. Und wer hat ein Herz, das so voll des edlen Weisheitses ist, um helfen zu können? Und wer ist es reich an Geduld, um mit beiden Händen davon zu vergeuden? Wer hat auch nur lovel Geld, um neben dem armen trummen Baumlein zu sitzen, schenend seine Hände darum zu halten und zu denken: Es wird, es wird, ich lasse nicht nach, bis es gerade geworden.

Alfons wurde seiner Eltern Sorgenfind. Er wurde ein Sohn, dessen man sich uneingeladenerweise schämte, von dem man selten redete, und dann immer mit dem Gefühl, ihn entschuldigen zu müssen, ihm mit Zügel der Barmherzigkeit decken zu lassen. So lange Klaus und ich Schulkinder waren, drang nichts von dem allen bis zu uns, was uns ununter unfehlbar leichte Furdt und Abneigung ihm gegenüber beitätigte hätte. Die Reiferen unter den Ferienjünglingen des Pfarrhauses oder die Sebdenden hätten vielleicht mancherlei erzählen können, was den Eltern verheißt wurde.

* Clifford Kirkpatrick, Nazi Germany; The Bobbs-Merrill Co., Indianapolis-New-York, 1938.
** Luise Diehl, Frau im faschistischen Italien; Verlag A. Hobbings, Berlin, 1934.

Politisches und Anderes

Dem hungernden Europa zur Hilfe

E. B. Wenn der erlöschende Delegierte an einer Sitzung der „Unra“... Die „Unra“ (Bereinigte Nationen) hat auf Bitte...

wießlich und mütterlich, daß der Zeitgeist sie nicht vergiften konnte... Wie die Persönlichkeit Mussolinis auf die Bevölkerung wirkte...

Zu ersten Bild steht Mussolini hoch aufgetreten, umgeben von Offizieren... Wie die Persönlichkeit Mussolinis auf die Bevölkerung wirkte...

Das Buch des Amerikaners über die Frau in Deutschland ist so voll von interessanten Quellenmaterial über die Entwicklung...

Das Buch des Amerikaners über die Frau in Deutschland ist so voll von interessanten Quellenmaterial über die Entwicklung...

Ein- und Durchführung von fortgeschrittenen Schulungs- und Bildungstufen im Geiste... Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher...

Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher, begabter Jugendlicher, besonders Studenten... Um ausschulung durch den Krieg Entwürzelte...

Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher, begabter Jugendlicher, besonders Studenten... Um ausschulung durch den Krieg Entwürzelte...

Aufruf zum Ransen-Bund

Nicht weniger grauhaft als das äußere Gesicht, in welches der Krieg die Menschheit gefügt hat... Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher...

Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher, begabter Jugendlicher, besonders Studenten... Um ausschulung durch den Krieg Entwürzelte...

Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher, begabter Jugendlicher, besonders Studenten... Um ausschulung durch den Krieg Entwürzelte...

Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher, begabter Jugendlicher, besonders Studenten... Um ausschulung durch den Krieg Entwürzelte...

Die Unternehmung unentgeltlicher, begabter Jugendlicher, begabter Jugendlicher, besonders Studenten... Um ausschulung durch den Krieg Entwürzelte...

Ein doppeltes Jubiläum bei der Basler Frauenzentrale

An der Jahresversammlung der Frauenzentrale Basel vom 20. März konnte die Präsidentin... Ein doppeltes Jubiläum bei der Basler Frauenzentrale...

Ein doppeltes Jubiläum bei der Basler Frauenzentrale, bei der Basler Frauenzentrale... Ein doppeltes Jubiläum bei der Basler Frauenzentrale...

Das Frauentum

Als Alfons älter wurde und berufliche Fragen an ihn, mehr nach und quälender an seine Eltern herantrat... Das Frauentum, die Frauenfrage...

Das Frauentum, die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage... Das Frauentum, die Frauenfrage...

Das Frauentum, die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage... Das Frauentum, die Frauenfrage...

Die Frauenfrage

Die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...

Die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...

Die Frauenfrage

Die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage, die Frauenfrage... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...



Als Alfons älter wurde und berufliche Fragen an ihn, mehr nach und quälender an seine Eltern herantrat... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...

Als Alfons älter wurde und berufliche Fragen an ihn, mehr nach und quälender an seine Eltern herantrat... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...

Als Alfons älter wurde und berufliche Fragen an ihn, mehr nach und quälender an seine Eltern herantrat... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...

Als Alfons älter wurde und berufliche Fragen an ihn, mehr nach und quälender an seine Eltern herantrat... Die Frauenfrage, die Frauenfrage...

Muswirkungen des kantonalen Stimmrechts auf das Stimmrecht in der Eidgenossenschaft

Durch freundliche Vermittlung aus dem "Bund"

Ein Jurist schreibt uns: Es ist mit einiger Sicherheit vorauszu sehen, daß die Frauen in absehbarer Zeit in einen oder andern Kanton das Stimmrecht in kantonalen Angelegenheiten erhalten werden...

Artikel 74 der Bundesverfassung bildet in der Terminologie der Bundesgesetzgebung eine Ausnahme, und das Frauenstimmrecht ist von Bundesrecht wegen verbotnen. Bisher gibt es in eidgenössischen Angelegenheiten nur besondres kein Frauenstimmrecht...

Diese Auslegung von Artikel 74 der Bundesverfassung wird also dazu führen, daß, wenn die Frauen im Kanton Zürich oder Baselstadt das kantonale Stimm- und Wahlrecht erhalten, sie auch in eidgenössischen Angelegenheiten werden wählen und stimmen dürfen...

Was bedeutet dieser Artikel? Einmal regelt er das Stimm- und Wahlrecht nur für eidgenössische Urnengänge, nicht aber für kantonale Wahlen und Abstimmungen. Die Kantone sind an die Altersgrenze von 20 Jahren nicht gebunden...

Der zitierte Artikel spricht vom Stimm- und Wahlrecht der Schweizer; die Schweizerinnen dagegen sind mit keinem Wort erwähnt. Die herrschende Meinung in der juristischen Literatur vertritt nun tatsächlich die Meinung, damit ist männliches Geschlecht als Voraussetzung des eidgenössischen Aktbürgerrechtes genannt...

dermaßen ins Graue und Trostlose gemandelt wurde, daß sie mehr zu erheitern vermögen als das anfangende Bild von Deportierten oder Verfolgten.

Die "Apokalypse" Rolf von der Bennes, welche in 44 Einzelabbildungen die prophetischen Worte illustriert, besitzt ein paar gute und eindrucksvolle Bilder, wie etwa die Vögel oder die gepanzerten Reiter.

Auch Carl Paetzle stellte einige sehr schöne Werte aus, wie das sonnenige Aquarell "Bäume im Schnee" und die verjüngten Halbzeichnungen.

Bald- und Wandteppiche von Bando Jirotskova vervollständigen die Ausstellung, die im Ganzen erfreulich schön ist. Im Ganzen erfreulich schön ist die Ausstellung, die im Ganzen erfreulich schön ist...

Im oberen Stock des Heimhauses hat die Schweizerische Arbeiterbewegung zentrale ihre Wanderausstellung "Bild und Buch des Arbeiter" untergebracht. Die Ausstellung zeigt die großen Werke, die im letzten Jahrzehnt entstanden sind...

Das selbe Prinzip der Erziehung zum Schönen verfolgen die ausgestellten Bücher der Gutenbergs-Gilde und der Genossenschafts-Buchhandlung in Zürich. Auf Regalen und Tischen, vor denen bequeme Sessel zum Verweilen einladen, liegen sie nebeneinander: Stillende, Geshichte, Hiltbrunners "Blumenjahr" mit den zarten Rosabild-Zeichnungen...

Am Atelier Chichio Haller, Zürich. An den Wänden, die sonst Werte anerkannter und verdienter Künstler tragen, präsentiert sich nun eine bunte und liebenswerte Schau von Zeichnungen, die ohne jeden künstlerischen Ehrgeiz entstanden sind...

Der etwas reizvolle Titel "Kinder zeichnen Buchmalerei" ist insofern berechtigt, als die Ausstellung auch eine kleine Anzahl Blätter aufweist, die das Leben in einem herkömmlichen Lager illustrieren, wie Kinder es sehen und erleben. Diese Kinder erholten sich nun bei uns in der Schweiz, und weil Zeichnen wie jede künstlerische Betätigung erlösend wirkt...

Zeichnungen beinahe immer zu treffen ist, was die pedantische Hand des Lehrers nicht zureichend gewirkt hat. (Einmal werden sich diese Kinderhände nämlich schmeißen müssen müssen, einen Klumpen in verführerischen Stellungen, schon geradlinig, in matterer Vertiefung, auf das Papier zu bringen) Dieses Urkünstlerische zeigt sich zum Beispiel an den Buchmalerei-Zeichnungen, wo das fürchterliche, Wichtige der Lagerleiter ebenso überdimensioniert groß gezeichnet wird wie die ägyptischen Einzelfiguren der siegreiche Pharaon...

Daneben fällt noch das Bild einer Rabe auf, das so meisterhaft das Kästige einzuzungen verstanden hat, wie es selten einem modernen Maler gelang. Der Zeit ist souverän vernachlässigt, bunte Streifen färben den weißen Fels, der Kopf besteht aus ein paar wirren Kurven...

Damit das Zeitgebehen nicht nur einseitig durch Buchmalerei-Zeichnungen, in deren ängstlicher Sorgfalt und Symmetrie noch etwas von der unarmberzigen Lagerordnung nachzuwirken scheint, vertreten werde, haben Zürcher Kinder amerikanische Soldaten beobachtet und aufs Papier gezeichnet. Da fehlen natürlich auch die tauglichsteitendsten kleinen Wunden, noch die so fast angelegenen jungen Mannchen in der Umhangung der Urkrieger, deren Uniform mit allen Schichten sehr sachverständig gezeichnet ist...

Trula Hungerbübler.

Keine Rundschau

Englands trinkende Steuerzahler. Das englische Volk hat nach amtlicher Angabe im Jahre 1944 rund 587 Millionen Pfund Sterling für die alkoholischen Getränke ausgegeben; davon entfielen 457 Millionen auf das Bier, 130 Millionen auf Wein und Brantwein.

Zwölfjähriger auch als diese Angabe ist die Feststellung, daß von diesen Alkoholausgaben der weitaus größte Teil der Staatskasse zugute kam; diese nahm nämlich an Steuern auf Bier, Wein und Brantwein nicht weniger als 400 Millionen Pfund Sterling ein. Von je 3 Schilling, die der Engländer für alkoholische Getränke ausgibt, zieht demnach der Staat 2 an sich!

Diefer nächstentzogene Zug geht durch die ganze Ausstellung, und jedes Kind scheint ein eigenwilliger und vornehmlicher Künstler zu sein, weil es vermag, seine ganze Persönlichkeit unbekümmert um schöne Linien und Perspektive leben zu lassen.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722. Zentrale Lage. Ruhiges, angenehmes Haus. Beschauliche Räume. Gepflegte Küche. Leitung: Schweizer Verband Volkswand

Zwei Ausstellungen im Helmhaus Zürich

Ausländische Künstler, die in der Schweiz leben, haben unter dem Titel "Sunft im Geli" eine beachtliche Ausstellung geschaffen und erweisen mit guten und originalen Werken. Eine kurze Lebensbeschreibung ist im Katalog den Bildern vorangestellt, und wenn es etwa heißt: "Rundstadium in Frankfurt, 18. 1935 Paris, 1939 in einer englischen Arbeitskommission, 1940 bis 1942 in der Provence, Herbst 1942 Deportation, flücht aus dem fahrenden Zug, 1 Jahr verhaftet in Frankreich, 1944 flücht in die Schweiz" — dann kann

der Betrachter ein Bild nicht nur vom rein künstlerischen Standpunkt aus beurteilen, denn das unumfängliche Erleben steht oft zu deutlich hinter dem Maler und führt ihm den Windel.

Und noch etwas fiel bei dieser Ausstellung auf: Das Grauen und das Grauenhafte sind künstlerisch etwas Neues. Man merkt, daß die Künstler, die hier ausstellen, das in rein künstlerischen Belieben und erweisen damit den fast peinlichen Eindruck von Selbstverleugung und Wachsgeistertabernakel. Schönlich ergeht es einem bei der Betrachtung der Gipsgruppe von Walter Bernhauser, "Bibice". Daneben hat dieser begabte Künstler jedoch Bilder geschaffen wie die "Vorstadt" oder "Schienenstrang", deren anspruchsvoller Vorwurf

Feuerbusch

Was kann ich für ihn tun? Er war mir trauriger Freund in früher Jugend schon. Ich gab die Stimme dir. Wenn liebend du's vermagst, erlöse ihn zum Ton!

Du graue Welt, wie kann ich dich noch fassen! Der ich nun selber, ach, so grau, so alt und arm und unansehlich von Gestalt, in Dornen harrend — einjam — gottverlassen.

Reht Er zurück? In meinen dünnen Werten treibt eines neuen Frühlingstrones Kraft. Ich spüre, wie sie nächstens in mir schaffst; vergib, du Großer, Gütiger, mein Sabern!

Das Wunder wird aus mir hinausgetrieben, durch Augen brachten — und Augen werden's sein. Ich kann nur warten, still verfluchen fest'n, das ewige neue Wunder lieben, lieben.

Und Flamme nun — und Feuer wird mein Wüthen, geboren in der Zweige grünem Haus. Und wach dich selig fort. Und brein nicht aus. Und ich bin's nicht. Nur E' allein darf glühen.

Marie Raef-Jungwartz

Lob dem Papierkorb

Man besingt den Frühling, den Sommer und den Herbst, man dichtet Hymnen auf die Liebe und die Schönheit; aber den Papierkorb zu loben ist noch keinem eingfallen. Im Gegenteil, man weiß ja, was alles dorthin verschwinden kann, besonders wenn man von der Schreiberei ist, oder wenn man von jemandem etwas zu gut hat, von den vielen Bittgesuchen, die dort untertauchen, gar nicht zu reden. Ueber all dies muß man aber hinwegkommen und dazu braucht man zwei Papierkörbe. Einen neben dem Schreibtisch und den andern neben dem Herzen. Der erste braucht einen festen Boden, damit auch die Wälzlein des Schreibepens nicht hindurchfallen, und der zweite muß einen Hüter haben, ja einen durchlässigen Hüter, das ist der Unterstich.

Ich behaupte aus Erfahrung, daß der richtige Lebensstimmfalter auf jeden Fall zwei Papierkörbe besitzen muß, oder so viel er nur will; aber der größte muß der neben dem Herzen sein. Ein wohlüberlegter Mensch beschwert sein Leben nicht mit Dingen, die ihn hemmen und am Fortkommen und Glückseligkeit behindern. Man vergesse nicht: ganze Fortleben leben schließlich vom Inhalt des Papierkorbes neben dem Schreibtisch, und er ist nicht vernachlässigt, daß er in vielen Variationen im Fortkommen und Wohlgeschick, ja sogar im Kunstgelingen zu haben ist. Am besten gefahren mir die kombuntdunten, gekochten japanischen Körbe. Sie sind von einer bewundernswerten Dauerhaftigkeit trotz all den Niederträchtigkeiten, Bosheiten, Mahnungen, Wägen und

Vertreibungen, die sie kurze oder lange Zeit beherrigen müssen. Weniger inhaltsbeschwert wird die hübsche, feinen Behälter, die auf die Po materiellich sind, wie die Wälzlein der Handarbeit aufzunehmen. Diese hübschen Dinge aus frohsfarbener Woll oder blumenreichen Chint, sind vertrieben wie das Grab, wie der größeren Brüder. Liebesbriefe pflegt man ja nicht dem Papierkorb anzuvertrauen, es wäre denn, man nehme sie nicht ernst oder sei ihrer überdrüssig. Auf jeht viele Dinge wartet der Papierkorb neben dem Schreibtisch, und wenn wir nur erst einmal den Mut haben, ihm alles anzuvertrauen, was nutzlos herumliegt, oder in Schubladen vergilbt, werden wir leben, wie reich er sich füllt und hernach wieder geleert wird, wenn der Wälzstimmfalter unter der Stürzwand steht, und wir werden beseligt sein, wie das Luft und Licht schaffst und freie Bewegung im Raume, in dem wir leben.

Hat aber einer nur dann den Mut, die frech und ungehemmt die unverfälschte "Wahrheit" zu sagen, wenn er seinen Namen nicht darunter setzen muß, dann jagere keine Gefunde, zerreiße mit Verachtung den Wälz und werfe ihn mit trostiger Gebärde in den Papierkorb neben dem Schreibtisch und mache es nicht wie die Feigen und die Schwachen, die solche Sachen schon zumulgungsfähig in der Briefstapel herunterschleppen, als wären es Banknoten und Wertpapiere. Man muß auch über solche Schnidstücken hinwegkommen, sonst affizieren sie sich mit unterm Blute und untern Gedanken, und das Gemüt leidet unter der Qual des Weidigkeits. Deshalb behaupte ich, daß der Mensch, der sich selber beherrscht, zwei Papierkörbe besitzen muß. Einen, der einen Boden besitzt und neben dem Arbeitsplatz steht und einen,

der durchlässig ist und neben dem Herzen immer bereit sein muß; denn es laugt nur einmal nichts, sich den Wohlgefühlen und Wohlwärtigkeiten des Lebens überwinden zu lassen. Im Gegenteil, man muß über den Willen verfügen, alles abzutun, was uns selbst zur Qual werden kann und den andern zur Last, sonst verdirbt sich unser Blut und wird zu Saß oder zerbröckelt unter Herz vor Müdigkeit, und unsere Seele wird fadenförmig vor lauter Wohlgefühl!

Den Papierkorb neben dem Herzen kann sich keiner kaufen, den muß man ganz einfach haben, oder haben wollen. Auf die äußere Schönheit kommt es nicht an; aber auf die Zuverlässigkeit und Aufnahmefähigkeit; denn hindurch durch solche Wale des Lebens muß ein jeder gehen, wenn ein Erlebnis das Herz trifft und die Seele berührt. Da hilft nur das Wälzen unter Zeichen, das Glauben im Vernehmen und das Freiseinwollen, wenn man im Zerreißen will und das Hoffen, wenn alles zusammenzubrechen droht.

Wenn wir uns aber von den Ereignissen beherrschen lassen, haben wir keinen Kredit mehr auf mehrere Erlebniszeit. Mitun, was uns bedrückt, nichts mißgeschick, was uns hemmt, die Zähne, aufeinanderbeissen und fest und willensstark laugen: "Festig damit, ich muß darüber hinwegkommen und hindurchgehen und dann weg damit in den Papierkorb neben dem Schreibtisch und mit der subtilsten Substanz in jenen neben dem Herzen!"

Und darum lobe ich mir den Papierkorb, den neben meinem Arbeitsplatz und ganz besonders den andern neben meinem Herzen! — Maria Scherrer.

Französinen in der Résistance*

R. Solimo, Paris

1.

Ces lignes ne veulent pas être un reportage, seulement un témoignage de ce que fut la vie héroïque, dirai-je, sans grand mot simplement, comme elle fut, de beaucoup de Françaises qui s'efforcèrent de vivre et de mourir pour l'amour de la Liberté, de toutes les libertés.

Quel'un m'a dit « Il faut le dire ». Alors, j'écris simplement comme je sais, comme j'ai vu, comme j'ai senti.

En juin 1943, la « Police Allemande » vint me cueillir chez moi, et je connus les agréments « de l'école de Santé » : interrogatoires, confrontations, menaces, cris, hurlements des torzeurs, brimades, punitions bâties et avilissantes (le nez au mur, à genoux, les mains derrière le dos, les coups de pieds quand on parle, les claques sur la tête, etc.). Enfin tout ce qu'un être foncièrement lâche peut trouver pour péjorer la dignité humaine.

Et ce fut Monlluc : une cellule, la solitude, le silence, le silence impressionnant où l'on sent des centaines d'êtres humains ennués vivants et qui pensent, et qui luttent contre l'angoisse, contre la peur, oui, la peur !... Quel prisonnier osera nier n'avoir pas ressenti cette peur, non pas panique, mais rampante, enveloppante, qui n'est pas l'angoisse de la mort — car on s'habitue à l'idée d'être fusillé et ce n'est pas le plus dur — mais la crainte des bourreaux, le peur d'avoir son secret arraché malgré soi non seulement par les coups, mais les questions insidieuses, et cette crainte aussi des tortures physiques qui vous feraient lâche malgré vous ; cette angoisse, enfin mêlée à l'incertitude qui vous tient debout la nuit, le jour, jusqu'à ce que l'on sache.

Monlluc : Prison de cauchemar où les sentinelles tiraient dans les cellules quand elles apercevaient le front audacieux d'un prisonnier grimé le long de ses barreaux pour respirer où voir clair un peu ; Monlluc, où les hurlements de ce feldwebel imbécile coupaient seuls le silence écrasant des journées longues ; Monlluc, où le gestapo venait à domicile torturer, arracher, tuer.

Les jours furent longues à Monlluc et l'atmosphère de la prison débilitante ; la surveillance était telle qu'il était presque impossible de communiquer fraude de cellule à cellule.

Un jour après tant d'autres pareils, ce fut le départ pour Fresnes. Sans histoires, on nous embarqua dans un wagon aux fenêtres grillagées encore, gardés par des gendarmes. Ce Fresnes qui était le point noir, le cauchemar de tous ceux qui y étaient envoyés, nous y arrivâmes le lendemain matin. Ecrasante, cette immense prison aux murs de pierres grises où l'on entraît par des souterrains.

O stupéur ! nous entrâmes, poussées par la surveillance, dans une pièce au parquet propre, ciré ; une fenêtre fermée et barrée ; bien entendu, une fenêtre aux vitres opaques, donnait tout de même de la lumière, quelle richesse !

D'une côté un lit de fer, scellé au mur ; en face une planche formant table, scellée au mur également, un tabouret, et luxe suprême dans un coin, un cabinet à chasse d'eau et robinet d'eau courante. Pour nous prisonniers de province ce confort était une merveille.

Finie la crasse des cachots noirs, aux odeurs nauséabondes, de l'eau, enfin de l'eau !

Fresnes ? ... Demandez aux prisonniers de Bordeaux, de Marseille, de Lyon, Dijon, Chalons et d'ailleurs ; ils vous diront que c'était un château comparé aux autres géolés.

À Fresnes, les prisonnières communiquaient malgré la surveillance très grande, pourtant par tous les moyens, et ils étaient nombreux. Peu de choses suffirent à un prisonnier pour l'aider à vivre : un oiseau sur le bord de la fenêtre, un coin de ciel bleu entre deux barreaux, une branche verte dépassant le mur gris, un coup de sifflet au loin. Mais quel plaisir soudain dans la nuit encore, et le soir, d'entendre cette grande voix d'homme, grave, calme, lançant son « Bonjour ou « Bonsoir » à la défense de la France ... Et l'écho de cette grande voix se répétait par une multitude de voix d'hommes et de femmes, se saluent et se faisant des politesses et s'envoyant des boutades, à la française.

Qui racontera cette ambiance de Fresnes, faite de courages surhumain et de gaieté frondeuse, de solidarité matérielle et ... vocale, de patriotisme fervent et d'angoisses partagées. Nous ne connaissions que nos voix à Fresnes et nous étions si sûr de nous aimer.

Dois-je dire cette «Marseillaise» éclatante, fusant de tous les trous des créneaux, illuminant des fenêtres ouvertes, malgré la défense envahissant la cour de la prison, frappant aux portes des gardiens et les tirant hors de leur trous pour leur faire entendre, qu'envers et contre tout la France était là, vivante, malgré ses morts et ses prisonniers.

C'était au soir du 9 octobre 1943 : dans la journée, nous avions vu dans une cellule, en face de nous, neuf garçons qui riaient, fiers, la tête haute. Ce soir là, dans la nuit, une grande voix d'homme, calme, s'éleva : « Mes camarades ... Elle nous dit le verdict qui avait touché les neuf garçons, con-

damnés à mort et qui devaient être fusillés, le lendemain, à l'aube, au Mont-Valérien. Et nous condamnés l'angoisse, nous aussi. Alors pour eux, dans la nuit noire, claqua la «Marseillaise», comme un drapeau que nous ne pouvions pas leur donner, mais qu'ils trouvaient dans nos voix.

Dirai-je aussi, cet instant émouvant entre tous, où, aux portes de la mort, une des neuf voix demanda sans trembler, « que nos camarades catholiques prient pour nous ... » et que nous entendîmes les chuchotements de la prière courir le long des murs et des barreaux, accompagnés des sanglots de celles qui pensaient hagarées ... C'est peut-être mon fils ... mon mari ... »

À Fresnes aussi, le français débrouillard qui était parvenu par, je ne sais quel subterfuge, à occuper dans la prison une place, qui lui permettait de grimper sur les toits et sous les toits. Fausant compagnie à la sentinelle qui le gardait, il grimpaît et ne laissait voir que le haut de son front, par une minuscule soupirail et là, il appelait sa femme qui était dans une cellule en face. Dès cet instant ce n'était plus qu'un duo d'amoureux et chacun s'envoyait des déclarations comme si seuls vivaient dans la prison, ces Roméo et Juliette d'un nouveau genre. Ceci se renouvelait tous les deux jours environ et, un jour, tandis que la prison était doucement au travers des fissures et trous des carreaux, notre Roméo cria : « Le bureau est assés de ce que je t'aime, crié sur tous les toits, toute la prison le sait, le bureau entier le sait, la grande Allemagne le sait, et toi ... ? »

Mais un jour nous quittâmes Fresnes, ses drames et ses rares sourires, pour Compiègne. Première étape vers la déportation.

Compiègne ? Un rassemblement hétéroclite de femmes de toutes conditions, de chaque âge, exilamment l'ambiance d'une réunion aux sports d'hiver, mélange curieux d'élégance et de vulgaire.

Là commença la grande solidarité, le coude à coude nécessaire qui existait pour nous jusqu'au bout, jusqu'à la fin de beaucoup d'entre nous, hélas ! Elle existait cette solidarité, à Compiègne, entre les hommes et les femmes, séparés pourtant, d'une baraque à l'autre par des murs de barbelés, et c'est à Compiègne que nous avons appris ce « bonsoir de la France » que nous chantaient les hommes le soir, pour nous donner du courage. Nous ne l'avons jamais oublié et le soir, tous les soirs, que nous avons vécus en Allemagne pendant ces longs mois de captivité et de misères, nous l'avons chanté fort ou en sourdine, suivant les moments plus ou moins propices.

En le chantant, nous nous souvenions des voix françaises qui nous l'avaient apprises, marquées qui peut-être liront ces lignes, je le transcrit ici, afin qu'elles retrouvent, si cela est possible, tout le réconfort que ces pauvres mots nous apportaient dans le soir opaque où nous nous débattaient :

Bonsoir, à demain, mais demain, pour mon coeur, quel est loin ...

Je veux pourtant, si je dors, connaître le bonheur encore ...

Je veux malgré tout m'endormir, en rêvant près de vous ...

Ahl ahl ahl ahl ahl ahl ahl

Bonsoir, Amis, bonsoir ...

Notre France vivra

Notre France — vivra

Notre France — vivra

Libre, Forte, et Heureuse !

Les jours de Compiègne s'écoulaient et ce fut le départ pour l'Allemagne. La veille de notre départ pour convoi de 2000 hommes était parti et nous nous étions groupés aux barbelés pour leur dire « Au revoir ». Les SS, les sentinelles et leurs chiens, tentèrent de nous faire fuir, mais à pleine voix nous leur avons chanté la «Marseillaise» et ce chant « Ce n'est qu'un au revoir » qui déja à Fresnes avait pris toute sa valeur.

Le 31 janvier 1944 ce fut l'appel pour le grand voyage. C'était un jour de pluie, de froid, un jour gris, sombre entre les jours sombres. Longtemps nous piétinâmes dans la cour boueuse, les pieds glacés, les malades tremblants de fièvre, les lufres d'appréhension ou de crainte. Quelques-unes, le sourire crâne aux lèvres, reconfortaient les autres. On nous emmena courir dans la paille, salie déjà par des milliers d'hommes ayant passés là avant nous. Les poux, les puces occupèrent notre nuit. La sévérité de la garde fit tomber à l'eau tous les projets d'évasion.

À 3 heures du matin ce fut l'embarquement, accompagné des cris gutturaux de nos gardiens, des ordres brefs, des aboiements des chiens, du miaulement infiniment las de cette masse, harassée déjà, où les malades chaviraient sur leurs pauvres jambes.

Au moment de notre départ, nous avions la rage au coeur, mais nous étions sûres de n'avoir pas lutté en vain, et l'espoir était grand. Que nous importait après tout les hurlements des SS, les coups de crosse, les chiens ; nous étions encore en France et « ils » ne nous feraient pas fuir.

Tandis que les lourdes portes se refermaient sur nous, que les cadenas plombés, grinçaient encore, le chant sourd de celles qui n'abandonnaient pas s'éleva au fond des wagons et, par les fenêtres et par les ouvertures de passait un air pauvre, j'allait l'appel de notre «Marseillaise» comme un cri de révolte et d'espoir. Chacune accrochant son pauvre petit coude à celui de l'autre dit au revoir à ce quelle aimait, en mettant dans ce chant qui s'enfla et envahit toute la gare, toute sa confiance en ceux qui restaient. Le voyage de Compiègne à Ravensbrück fut ce que tout le monde connaît déjà : trois jours et trois nuits de compression, de manque d'air et d'eau, forçures facile à imaginer. Nous nous attendions à un camp comme celui de Compiègne, et nous avions atteint un tel degré de fatigue qu'il nous semblait impossible de sortir de notre morne hébété.

Où étions nous donc ? Un mot courut dans nos rangs que nous formions aussi par cinq : le bagnol ... Nous étions au bagne.

RAVENSBRÜCK ! ... C'était l'ombre de la mort qui nous sautait à la gorge, qui nous envahissait, épaisse, gluante, engoussante comme les sables mouvants.

La vie dans ce camp, comme dans tous les autres, hélas ne ressemblait à rien de ce qu'on peut imaginer. C'était l'attente de la mort lente, inévitable ; chaque jour nous assistions à la fin de quelques-unes de nos sœurs, sans compter « Jules » celles du camp, plus de cent mille femmes sont passées par Ravensbrück, de tous les pays, de toutes les races.

Plus rien de ce sentiment d'exaltation, qui nous soutenait, nous aidait dans les prisons de France. Là, c'était le nivellement par le bas, la dissolution de toute personnalité dans un troupeau numéroté. Comment expliquer cette révolte, ce soulèvement de tout l'être devant l'abjection dans laquelle « ils » voulaient nous confondre. Nous étions des condamnées politiques, c'est vrai, mais nous avions conscience de ne pas être des criminelles, et nous nous trouvions mêlées aux voleuses aux prostituées aux assassins. Car le raffinement de la cruauté allemande, voulait que ces femmes aux triangles verts (droit commun) ou noir (prostituées) avaient droit de vie et de mort sur nous.

J'ai dit plus haut, que notre convoi se composait de mille femmes dont beaucoup étaient malades, quelques-unes enceintes. On nous parqua pendant quatre jours et quatre nuits dans une baraque où l'on tenait théoriquement quatre cent. Réalisez ce qu'est une compression humaine aux flueurs d'affluence dans le métro où le tramway, avec ces femmes évanouies, des agonisantes, des crises de foie et d'parassus tout, pour toutes l'écrasante fatigue, et les phisiques.

La, les Françaises, comme ailleurs, donnèrent le meilleur d'elles-mêmes, malgré la fatigue, le marasme de l'exil. Ce fut l'appel parmi nous des femmes médecins, des infirmières, sœurs, sœurs de charité, car les religieuses n'étaient pas exclues de la déportation, et il n'en rentre pas, de celle qui étaient avec nous. D'une réduit infime, nous fimes une infirmerie et, chassant impitoyablement celles qui, bien que n'en pouvant plus, cherchaient à s'élever, nous installâmes les mourantes sur des tables. Devant nos yeux, passent encore ces pauvres vieillies femmes, aux visages ravagés, ces petites jeunes, épuisées, qui ne s'élevaient comme une petite flamme que l'on soufflait. Dans cette baraque nous avons su quel régime nous attendait, pour une miette de pain, des fantômes squelettiques tendaient la main aux fenêtres ; ces femmes décharnées, n'ayant plus rien d'humain, n'hésitaient pas à braver les coups de bâtons, les morsures des chiens, la cellule et peut-être la mort.

Ceux qui n'ont pas vécu cela ne peuvent savoir, ne peuvent comprendre la haine qui levait en nous, au fur et à mesure que nous comprenions ce à quoi ils voulaient nous ravalier. Plutôt la mort que ce degré d'abjection animale. C'est l'honneur à nous françaises, de n'avoir jamais atteint l'apathisme que nous avons vu certaines femmes bées. Notre race ne mentie pas, c'est du moins une certitude que nous rapportons de cet enorme brassage de peuple dans lequel nous avons vécu trop longtemps.

Enfin ce fut la douche, le dépouillement intégral, les cheveux fondus, plus aucun objet personnel, une robe rayée, une veste mince — s'il en restait — un foulard sur la tête, les pieds nus dans des claquettes de bois.

Dès ce moment notre convoi fut partagé, Block ... Block ... C'est ainsi que les allemands appelaient nos baraques. Nous fimes numérotées et nous n'étions plus désormais qu'une pièce dans le monstrueux échiquier qu'aimaient nos cyniques gardiens. Des groupes d'amies furent séparées ; mais si l'on supportait beaucoup à Ravensbrück, en courbant les épaules, il est une chose dont personne ne voulait la séparation.

La séparation c'était la chute morale, le désarroi, l'angoisse, la peur, tout ce que à plusieurs nous combâmes, tantôt chez l'une, tantôt chez l'autre. L'isolement au milieu d'étrangères c'était la mort. Mais cette volonté de rester unies quoi qu'il arrive, provoqua souvent la dernière catastrophe.

Notre bloc infesté de maladies contagieuses, fut mis en quarantaine, et pendant cinq mois les vivantes assistèrent les mourantes et les malades. Des soins, il n'y en avait pas, des médicaments non plus. On nous laissa croquer dans ce bouillon de microbes jusqu'à ce qu'un commandant, manquant de pièces pour d'autres prisonnières, décida de nous exiler dans le plus jeunes en commando de travail, les autres à la chambre à gaz et au crématoire.

Pendant les cinq mois que dura cette quarantaine, s'il n'y eut pas plus de morts (hélas ! il y en avait déjà trop) nous le dûmes au morale qu'à tout prix nous voulûmes garder. Nous nous attaquâmes à tous les problèmes qui nous permettaient de tenir. La solidarité, le dévouement se montrèrent sous toutes les formes.

À côté des soins ce furent d'abord des chants, une chorale ; quelques éléments scouts rassemblés donnèrent vieilles chansons françaises qui ammenait un souri sur les lèvres de nos camarades plus âgées. Puis une troupe s'organisa, qui par des prodiges, des coups de génie, arriva en quatre jours, à jouer des pièces avec décor et costumes.

Des danseuses, des chanteuses, des poètes même qui nous déclamaient comme Nicoux « ses chansons tartes » ou ses poèmes que nous n'entendiez pas vous-même sans émotion, car nos plus grands mystères étaient misés en chansons. Tel est l'esprit français qui se rit de tout, même de la mort.

Un jour la quarantaine fut levée, bien que les maladies fussent dans leur plus grande progression ; on pria les jeunes et ce les envoya travailler au sable. C'est ainsi que l'on appelait le travail qui consistait à niveler les dunes de sable, pendant douze heures, par tous les temps, la neige, la pluie, le froid, le vent, le soleil cuisant. Une demi-heure de marche pour rentrer au camp, avaler le litre d'eau aux rutabages dénommé soupe, et l'on repartait en colonne, pelles et pioches sur l'épaule, dans nos courtes des gardiennes SS, des chiens et des sentinelles. Pendant le travail, nous ne devions pas lever la tête ; interdiction de parler encore bien moins de s'arrêter. Alors, les chiens étaient lâchés, qui nous mordaient cruellement, les SS nous flagellaient à coups de ceinturons ou de schlague. Le misérable cortège rentrait le soir

l'remp, ou grelottant de froid ou de fièvre. Des femmes tombaient sur la route, que l'on relevait à coups de pieds et de bâtons, et qui se relevaient pour retomber plus loin encore jusqu'à l'épuisement de leurs forces. Le soir, chacune rentrait, n'en pouvant plus, mangé le mince morceau de pain accompagné des dix grammes de margarine réglementaires et se couchait sur sa paille, ne désespérant pas, si la délivrance ne venait pas, que la mort rapide, reposante.

Diaboliques expériences.

Ravensbrück était une tour de Babel de l'horreur. On y souffrait, on y gémissait dans toutes les langues. Silencieuses toujours, les Polonoises acceptaient la souffrance avec leur dignité habituelle ; elles étaient nombreuses, avec, aussi, des Russes, des Françaises, des Belges, qui dans un bloc spécialement affecté à elles, étaient destinées à une mort lente, plus raffinée encore. On les appelait N.N., en allemand «Nacht und Nebel» (Nuit et brouillard).

Sur elles étaient tentées toutes les expériences médicales et chirurgicales que l'esprit dantesque d'un allemand peut seul imaginer. Essais de vaccins, piqûres, injections de sérum, expériences biologiques de toute sortes, opérations du cerveau, prélèvement de matières céramiques et d'as que l'on greffait sur d'autres. Ces femmes mouraient rapidement ou traînaient quelques mois. Si elles vivaient elles restaient en observation en tant que cobayes dans les laboratoires spéciaux qui se sont évanouies dans « la nuit et le brouillard » de la monstrueuse pensée allemande. Mais ils en restent des infirmes qui sont des témoins irrécusables. Si Ravensbrück était le camp de la mort, il n'en est pas moins vrai que, même devant cette perspective, les SS travaillaient encore de la résistance à l'intérieur du camp, et pas toujours cette soumission passive qu'ils exigeaient.

Le principe allemand pour les déportés était simple faire travailler de force le maximum d'individus en exigeant d'eux le maximum de rendement pour le victoire de la Grande Allemagne. Jusqu'à 55 ans, tout le monde dans les usines, les mines, souterrains déblayés ; au-dessous travaillaient dans les camps, ceux qui ne pouvaient pas travailler étaient exterminés. Tout le monde, les ennemis de l'Allemagne devaient être exterminés ; auparavant il fallait les faire travailler jusqu'à l'épuisement de leur forces, avec le minimum de frais s'il en restait, nous l'avons vu à la libération, il fallait les brûler, les empoisonner, les gazer.

(Fortsetzung folgt)

Ein Dank

Als wir Ende November, alarmiert durch die Flüchtlingströme im Ausland und durch die Not in den zerstörten Städten, die Frauen Jüdischen und der Wanderschaft zur Hilfe bei einer «Friedung für das Ausland» aufrufen, war uns bewusst, daß unser Appell mitten in die Wehrmachtvorbereitungen hinein zielen würde. In unserer großen Freude wurden wir kaum fünf Minuten später im Kreisgemeinschaftsraum angesprochen, daß viele hilfsbereite Frauen, von der Not im Ausland gleich uns beeindruckt, bereit waren, unserer Aktion zu einem glänzenden Erfolg zu verhelfen.

Zur Bearbeitung gelangten von Dezember bis Ende Februar in unserer Stadt und in einigen Randgemeinden 265 Güter voll Kleider und Wäsche, die dem Roten Kreuz in verschiedenen Sammlungen gebildet wurden, die aber vor der Abgabe in den Notgebieten des Auslandes noch zu reinigen, zu flicken oder umzuarrichten waren. Der Inhalt dieser Güter war sehr verschieden und viel allen hauswirtschaftlichen Talenten. In unserer Rührküche, die zuerst helfen wollten, wurde ein Vorkursus 3 und später im Kreisgemeinschaftsraum angebracht, um die Hilfsbereiten Frauen, von der Not im Ausland gleich uns beeindruckt, bereit waren, unserer Aktion zu einem glänzenden Erfolg zu verhelfen.

Zur Bearbeitung gelangten von Dezember bis Ende Februar in unserer Stadt und in einigen Randgemeinden 265 Güter voll Kleider und Wäsche, die dem Roten Kreuz in verschiedenen Sammlungen gebildet wurden, die aber vor der Abgabe in den Notgebieten des Auslandes noch zu reinigen, zu flicken oder umzuarrichten waren. Der Inhalt dieser Güter war sehr verschieden und viel allen hauswirtschaftlichen Talenten. In unserer Rührküche, die zuerst helfen wollten, wurde ein Vorkursus 3 und später im Kreisgemeinschaftsraum angebracht, um die Hilfsbereiten Frauen, von der Not im Ausland gleich uns beeindruckt, bereit waren, unserer Aktion zu einem glänzenden Erfolg zu verhelfen.

Zürcher Frauengruppe.

Wäsche

seit 35 Jahren bewährt

Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität

„Salmhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1

Tel. 23 83 02

hurs für Anfallsgehilfen mit. Die Zentrale ist auch in der Aktion zur Erhaltung der politischen Gleichberechtigung der Frau vertreten. Die Kommission für Berufshilfsfragen hat ihre Aufgabe beendet. Im letzten Sommer wurden in der durch sie durchgeführten Dorraktion 121 460 Rilo Obst und Gemüse geerntet. Einer Eingabe betreffend verlässlicher Vagabonds elektrischer Kopplatten und anderen Erleichterungen bei der verschärften Gasrationierung wurde entsprochen. Die Möbelberatungsstelle erledigte 44 Fälle. Die 22 Wohnungen des „Neuen Sings“ waren besetzt. Das Hebes Haus finanziell immer noch ein Sorgenkind ist, ging auch nachher aus der Rechnung und der dazu gegebenen Erläuterung hervor. Die Kommission für Vermittlung von Ferienwohnungen, die durch den Tod von Frau Dr. Burkhardt-Wähinger einen schmerzlichen Verlust erlitten hat, konnte 197 Ferienwohnungen vermitteln. Seit Oktober ist die Neutrale Beratungsstelle für Frauen aufgehoben. Aufgehoben wurden ferner die beiden kriegsbedingten Organisationen Kriegsschadensfürsorge und Ziviler Frauenhilfsdienst. Nach 11jähriger Tätigkeit tritt nun die Präsidentin von ihrem Amt zurück und schließt ihren Bericht mit dem Dank an alle Mitarbeiterinnen.

Wie die Präsidentin der Abteilung Basel und Frau Erb, in ihrem Bericht ausführt, besteht das Kriegsende keinen Abbau der Arbeit. Großen Erfolg hatte ein Brauttag in Biel. Die Zentrale arbeitet an der Befestigung eines Normalarbeitsvertrages für den Hausdienst, der seit 1. August 1945 in Kraft ist, mit, sie ist bei der Kartierung der Evangelischen Kirche Basel vertreten. 63 Töchter absolvieren eine Hausdienstlehre. Auf Wunsch der Regierung bildete die Zentrale eine Studienkommission für das Frauenstimmrecht. Der Zentrale sind 67 Vereine und 56 Einzelpersonen angeschlossen.

Für die zurücktrende Präsidentin R. Stilleheim wird mit Affirmation Gertrud Oeri-Sarasin, die bisherige Leiterin der Sektion Basel der Freundinnen junger Mädchen, gewählt.

Die Abteilungen Baselstadt und Baseland beschließen, eine Eingabe der Zürcher Frauenzentrale an den Bundesrat, die die Beteiligung der Schweiz an der Lebensmittelfürsorge für das notleidende Ausland verlangt, mitzunterzeichnen.

Am zweiten Teil der Jahresversammlung berichten vier Schwestern des Berufsstandes für Anfallsgehilfen in fröhlicher, spontaner Weise über ihre Erfahrungen im Praktikum.

Zum Schluss spricht Frau Neu aus Mollersrieden aus ihrer reichen Erfahrung über Hausmütter und Praktikantinnen.

Etwas verspätet spricht auch das „Schweizer Frauenblatt“ den beiden Frauenzentralen für ihre großen Arbeitsleistungen seine Bewunderung und besten Wunsch für die Zukunft aus, wohl wissend, wie viel Anregung, Unterstützung und stets hilfsbereiter Tatkräftigkeit von diesen beiden, wie in vielen andern Frauenzentralen ausgeht, die liberal sich zu einem anerkannten Zentrum sozialer Hilfsleistung und aktueller Fraueninteressen gemacht haben.

Internationale Studienwoche für das kriegsgeschädigte Kind

Wer erinnert sich noch an einen der zahlreichen Besuche, die im vergangenen Herbst durch unsere Zeitungen gingen und von dem ersten großen Treffen von Vertreterinnen aus 20 Ländern erzählt, die sich in Zürich zusammengefunden hatten, um durch Austausch von Informationen und Erfahrungen ein klares Bild über die Lage der Jugend in Europa und der Welt zu gewinnen, — um im Vorfeld der Währungsreform den Not auszuräumen? Wer sich noch daran erinnert, wird sich auch für die Mitteilung interessieren, daß die SEPEG (Séminaires d'études pour l'enfant victime de la guerre) unter dieser abgeklärten Bezeichnung ein ständiges Büro eingerichtet hat. Es arbeitet einmal an der Vorbereitung weiterer internationaler Treffen von Erziehern, Jugendführern, Pädagogen, Augenärzten usw. (weil bei der internationalen Not nur durch wahrhaft internationale Solidarität der Wissenden und Tüchtigen, durch eine lebendige und ständige Zusammenarbeit ein Ausweg gefunden

Hausgemacht wählen bei kleinen, Nationen das Beste!
Ernst's Spezial-Eierteigwaren
sind aus Erbsen erst
Mahlung mit hohem
Ei-Gehalt hergestellt
Gefüllungs 200 g
TEIGWARENFABRIK ROBERT ERNST AG, KRÄNZEL

Die grünen, sah ihn betrachten, war dabei rot und blüß geworden und fügte sich endlich, endlich in ihr Schicksal. Von diesem Augenblicke des sich Ergebens an blüßte sie wieder auf, wurde, wenn auch nicht hüßlich, doch freundlich aussehend und blieb warmherzig wie früher. Sie führte in ihrem schönen Haus ein nützlich und ruhiges Leben und meisterte gemeinschaftlich mit einem Kanarienvogel jeden Tag ein paar Stunden. Das Heiraten hatte sie aufgegeben und einen späten Freier, der sich ihr dringlich genähert, freundlich abgewiesen, denn sie war nun in den Jahren, in denen man Verschauigkeit und Unabhängigkeit höher schätzt als Liebesspiele. Auch muß gesagt werden, daß zu jener Zeit als die beiden befreundeten Häuser links und rechts am Ende der Bienenstraße standen, eben diese Liebesspiele bei einer Bürgerstocher anfänglicher Art kaum eine Rolle spielten. Liebesgedanken sich zu erlauben, gar Gefühle zu hegen, denen man keinen Namen geben wollte, waren schon ihrer Großmutter gründlich ausgehrieben worden. Es war für die Lydia, was das weiße Feld der Liebe betrifft, wenig übriggeblieben, und das Altes und Bedägen brachte ihr keine Plage. Sie war im Gegenteil ruhig und todschlafig geworden.

Mit feinen und langen Scharen vor der Haustüre und der Stubentüre führte sich Alfons ein. Er hatte seine krausen Haare gefalzt und ihre auffretende Wölfe gebändigt. Seine mülligen Lippen klemmte er in bitterer Verlegenheit zwischen die harten Zähne, und seine Wangen waren dunkelrot, teils vor Scham, teils vor Freude.

In tiefer Gemütsbewegung stolperte er in Fräulein

werden kann) — und das zweitens alle möglichen Hilfsaktionen unternimmt und unterstützt. Was die Zeilnehmer in anderen Ländern an Initiativen entwickelt haben, wollen wir hier nicht aufzählen, sondern nur von der Aktivität der Schweizer Gruppe sprechen. Es fage niemand, diese Aktionen zählen nicht im großen Reiz des Glanzes, denn neben dem berühmten „Tropfen auf den heißen Stein“ gibt es noch den „fetten Tropfen, der den Stein höhlt!“ Und man muß sich fragen, was in der Welt noch bliebe, wenn nicht die Einzelnen (mit dem Mut der Verzweiflung vielleicht) zur Tat schritten, dort, wo sie gerade leben, und in dem Rahmen, der ihnen möglich ist.

Die SEPEG will als erstes das dringliche Problem der Erzieher- und Hilfsquellen lösen helfen. So sollen in der Schweiz mehrere monatliche Ausbildungskurse für je 20-30 Mertele und Erzieher abgehalten werden, in denen die Teilnehmer zu medizinisch-pädagogischen Equipen zusammengefügt werden, und speziell auf ihre Aufgabe in den kriegsgeschädigten Ländern — die sie schnellst erwarten — vorbereitet werden. Ferner wird schon im kommenden Monat eine Gruppe der SEPEG nach Italien reisen, um dort Vorträge vor Pädagogen zu halten, die seit Jahren von wissenschaftlicher Literatur und fachlicher Arbeit abgelenkt sind. Zugleich wird diese Gruppe 10 kleine Bibliotheken zu je 50 fachwissenschaftlicher Büchern als willkommene Gaben an verschiedene Ausbildungsstätten für Erzieher in Italien verteilen. Und schließlich ist im Tessin ein Kinderheim für luxemburgische Kinder, deren Eltern im Kampf gegen den Faschismus ums Leben gekommen sind, eröffnet worden, — und diese Kinder wurden ausbrüchlich einer Teilnehmerin an den SEPEG-Veranstaltungen vom letzten Herbst übergeben.

Uns will scheinen, als sei jeder dieser kleinen Schritte ein Unternehmen von großem Wert. Klein all dem Totaten der letzten Jahre sind es die kleinen, mühevollen Leistungen des Einzelnen, auf die wir angewiesen sind, und wir möchten hoffen, daß die SEPEG noch zahlreiche Initiativen ergreifen wird und ergreifen kann.

Wer hilft?

Groupe internationale d'échanges culturels et sociaux
Un «Groupe international d'échanges culturels et sociaux» vient d'être créé à Paris afin de faciliter tous les échanges d'ordre intellectuel, social, moral et spirituel entre les différents pays. Un groupe similaire est en voie de formation pour la Suisse à Zurich. Il sera chargé de régler toutes les questions pratiques ou autres qui surgiront dans le cadre de ces échanges.

Un premier voyage d'études et d'échange aura lieu en avril 1946, entre le 21 et le 30. Un groupe d'une centaine de jeunes Français environ se rendront dans la région zurichoise afin de visiter et d'étudier ce qui a été réalisé dans cette région de la Suisse au point de vue social, démocratique, civique etc. (Vistite des écoles, des bâtiments publics, des usines, des habitations ouvrières, etc.)

Ce groupe sera composé d'un tiers d'ouvriers, d'un tiers de paysans, et d'un tiers d'étudiants ou employés. Les paysans seront logés chez les paysans, les ouvriers chez les ouvriers, les étudiants chez les étudiants et les employés chez les employés.

Pendant l'été 1946, une centaine de jeunes Suisses se rendront en France afin d'étudier sur place ce qui peut les intéresser. Ils seront reçus dans les mêmes conditions.

Nous cherchons donc pour le mois d'avril 1946 une centaine de familles (paysans, artisans, ouvriers, employés, étudiants) de la région zurichoise pouvant recevoir ces jeunes gens et désirant envoyer pendant l'été un jeune homme ou une jeune fille en France.

Toutes les suggestions ou propositions se rapportant à ce projet peuvent être adressées à Madame Marguerite Peyrolach, «Cercle d'études françaises», 54 Feldwegstr. Zurich 8, Tél. 32 35 72.

Berichtigung

Im Nr. 13 vom 29. März ist das neue Buch „R e g u l a W e n d e l“ irrtümlicherweise im Titel als von Paula Wehrli geschrieben, angezeigt. Der Autor ist P a u l Wehrli, wie es die erste Zeile meldete.

Veranstaltungen

Wertvolle Feriengestaltung
Ferien sind für unsere heranwachsende Jugend zu etwas Selbstverständlichem geworden. Wird aber diese Ferienzeit auch wirklich nützlich und wertvoll für Körper und Seele angemandt? Lehrer, Eltern und

Lydia Salon, und das Fräulein mußte, beide Arme ausstreckend, ihn auffangen und auf die Füße stellen. Das gab Anlaß zu einem feinen Gelächter und zu vielen ungeduldeten Entschuldigungen. Auch zu einer eingeschobenen, warmen, gemurmelten Entloftung.
Man setzte sich zu Tische, und in dem Herzen des Verheiraten erhob sich ein zaghaftes Blühen. Jemand hatte ihn eingeladen. Ein Fräulein, von dem er bestimmt wußte, daß es ihn und seine Schicksale bis auf den Grund kannte, hatte ihn eingeladen. Eine vermögliche, laubere, eine tadellose Person hatte ihn eingeladen. Ihn, der einst mit gelohrenem Kopf aus dem Zuchtstall gekommen, ihn, dem keine rechte Mann mehr die Sand gereicht — wenigstens während vieler Jahre — ihn hatte sie eingeladen zu einem gemüthlichen lieben Tee. Alfons hatte es sich nicht träumen lassen, wie wohlthuend und freundlich solch ein Tee sich gebärden konnte. Wie er lümmen konnte, leise und doch eindringlich, wie er duftete und einladend dampfte, wie er so stolz in seiner silbernen Kanne das dazwischen Juchendeln und Rahmtopf, wie blüßig und er den Zucker zu schmelzen vermochte, und wie er gleich der Seele Fräulein Lydias seiner Armlässigkeit duftete, und wie ihr gutes Herz geschmolzen war, so gründlich, daß sie ihn, ihr Alfons, nicht den Schwelgern zu einem Tee eingeladen hatte. Ach, er war dem Tee sehr dankbar. Er vermochte nicht, von dem Gebäch zu essen, preßte die Hände zusammen und meinte plötzlich heilig und laut auf. Die Schweltern saßen in tödlicher Verlegenheit da.

(Fortsetzung folgt)

Erzieher fennen die mannigfaltigen Schwierigkeiten zur Genüge. Als Hilfe und Unterstützung auf dem Gebiete der Feriengestaltung beisehen seit Jahren die Schweizer Landesferienkurse. Am kommenden Kurs, 14.—18. April 1946 im Tessin, werden wiederum eine praktische Einführung in das vielseitige Gebiet „Wandern und Ferien“ geben. Interessenten erhalten Programm und nähere Auskünfte durch den Schweiz. Bund für Jugendberbergen. Stampfenbachstr. 12, Zürich 1.

RadioSENDUNGEN für die Frauen
sr. In der „Mütterstunde“ spricht Montag, den 8. April, um 13.30 Uhr, Hedwig Hergl über „Eltern und

Schulkind“. In der Sendung „Notiers und probiers“ werden Donnerstag, den 11. April, die Kapitel: „Mütterliche Reintiefen — Wunde Hände — Blüß und küß“ behandelt und Freitag, den 12. April, um 17.45 Uhr, orientiert in der „Frauenstunde“ Lydia Jung aus Chur über „Fürsorge für körperlich und geistig Behinderte“.

Redaktion
Frau Cl. Etuber v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.
Verlag
Genossenschaftlicher Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Spiller, Rütliweg (Zürich)

Es gibt nüt bessers als
PERSIL

Bewährte Bezugsquellen

Eier-Import
Schaleneier
Gefrier-Volllei
Trocken-Volllei
Trocken-Eiweiss
J. SCHMID & Co.
ZÜRICH 6, Weinbergstr. 148
Telephon 2 16 7 0
Adresse: Importschmid, Zürich

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 238796
Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

RUD. SCHINDLER & CIE. AKTIENGESELLSCHAFT
Hauptsitz: Rorschach
Filialen: Zürich Mühlegasse 9
Bern Bollwerk 31
Berufswäsche und Küchenschürzen
Wir sind stets in der Lage, mit wahrhafter Ware zu dienen

BUHLER & CO., ZÜRICH
Telephon 23 38 43
Konserven, Kolonialwaren, Frischobst
Gemüse und Südfrüchte en gros
Fabrik-Depot für **Lenzburger Konserven**

KARL HAEGELI
Zürich, Militärstraße 114
Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68
Obst, Gemüse Südfrüchte en gros

BERRI
Rasch
Zuverlässig
Preiswert
J. Berri Zürich
Früchte und Gemüse en gros
Hafnerstraße 58
Telephon 26 91 14
25 91 02

VOM GUTEN DAS BESTE
Metzgerei GUBLER Winterthur

Metzgerei und Wursterei
E. MÜSLE, ZÜRICH-OERLIKON
Regensbergstraße 186 Telephon 6 87 86
empfehl. I. Qualität
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie prima Wurstwaren
Lieferung frei ins Haus

P Stets frisch und prompt
Landeier Gefrier-Volllei Volllei-Pulver
Otto Peyer, Eier-Import A. G.
Limmatsr. 73
Zürich 5
Tel. 52 16 00
Obertor 28
Winterthur
Tel. 264 18

Bratwurstschnecken, St. Galler-Beutel
Doppelschüblig
aus der Metzgerei
MEY-DIEM
St. Gallen
Prompter Versand
Tel. 2 65 56

Kaffee, Kaffee-Surrogate, Kunstthong
beziehen kollektive Haushaltungen vorteilhaft von
RICHARD KAISER
VORM. GUSTAV HIMPEL
Rapperswil am Zürichsee
Geschäftsgründung 1880

Gutes Brot, mein erst Gebot
E. LOCHER
Konditorei / Feinbäckerei
BERN
Ecke Sulgenauweg-Monbijoustraße 96
Tel. 234 99 / Postcheck III 9734



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ihre PELZSACHEN

sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.

Maria Inderbitzin
FOURRURES

Zürich 1, Stadelhoferstr. 26, Telephon 32 57 37



**Prachtstück
Schleier und
Kranze
Nasen-Blumen
L.FRIEDRICH GVBSEER**
ZÜRICH
PETERSTRASSE 20 TELEFON 25 60 70

Mercerie Fanny Meyer

Poststraße 8 Zürich 1

empfehlen

Strümpfe, Damen- und Herren-Wäsche Blusen nach Maß



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Boutique Valaisanne

Kunstgewerbliche Artikel und elektrische Beleuchtungskörper in Holz, Schmiedeeisen und Keramik

Storchengasse 15, Zürich, Tel. 27 97 50



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 87 44
Forehstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

SCHAFFHAUSER WOLLE



DELIKATESSEN

Rucy

Tafelkrücker
Weine, Spirituosen

ALLE FEINEN LEBENSMITTEL

In- und ausl. Spezialitäten

ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33
und Filiale: SEESTRASSE 97 Tel. 23 55 25

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEÖL

Ambrosia

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56, Bahnhof

ZÜRICH 1

2. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

DRUCK-ARBEITEN

liefert vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur A.G.

Eine gepflegte Küche

Kann ich mir nicht ohne «Helvetia»-Tafel-Senf vorstellen. Immer häufiger verwende ich dieses beliebte Würzmittel. Es hilft mir in der heutigen Zeit über viele Schwierigkeiten hinweg. Salate, Fleisch, Saucen erhalten einen angenehmen Geschmack. Die Zutat von «Helvetia»-Tafel-Senf ist der guten Verdaulichkeit förderlich. Die wertvollen Rezepte aus dem «Erfahrungs-Austausch» (gratis erhältlich) sind so durchdacht und gut.

Helvetia
Tafel-Senf
Kleine Ursache -
grosse Wirkung

Nährmittelfabrik „Helvetia“
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4



die moderne elektrische Uhr

Vierlei, gediegene, garantiert ganggenaue Modelle von Fr. 33.75 bis 165.- für Heim, Büro, Ladengeschäfte, Gasthäuser usw. Ein vielbegehrtes

Oster-Geschenk

da keine Montage, keine Wartung, kein Aufziehen nötig ist. Taschenlampen-Batterie genügt für einjährige Gangdauer. Verlangen Sie Gratis-Katalog EB

J.F. Pfeiffer
A.G.
ZÜRICH, LÖWENSTRASSE 61 TEL. 23 60 00

Institut MINERVA

Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs



Zürcher Mittelschule Athenaeum

in den Dienst aller Volksschichten

Gymnasial-, Oberreal- und Handelsabteilung — Frauenbildungs- und Sekundarabteilung — Kunstseminar und Sekretärinnenschule

Referenzen und Auskünfte durch den Leiter und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8

Neumünsterallee 1 - Telephon 32 08 61 / 24 75 88

Kauft Fleischkonserven

Armee und Kriegs-Ernährungsamt haben ihre in vorsorglicher Weise angelegten Vorräte von Fleischkonserven für den allgemeinen Verbrauch freigegeben. Die Vorräte umfassen:

- Fleischpastete, ca. 200 g Nettoinhalt, Detailpreis ohne Wust Fr. 1.72 Rationierungswert 150 Punkte.
- Rindfleisch im eigenen Saft, ca. 340 g Nettoinhalt Detailpreis ohne Wust Fr. 3.18 Rationierungswert 200 Punkte.
- Kalb- und Rindfleischpastete, ca. 340 g Nettoinhalt, Detailpreis ohne Wust Fr. 3.- Rationierungswert 200 Punkte.

Alle drei Konserven sind ausgezeichnet zum Kallecken und eignen sich auch als Beigabe zu Teigwaren un Kartoffeln. Diese Konserven, welche die rote Etikette des Verbandes Schweizerischer Fleischwarenfabrikanten (VSFF) tragen, werden in den Metzgereien und Lebensmittelgeschäften verkauft.

Außer dem für 100 Punkte Fleischkonserven gültigen Sondercoupon der A-Lebensmittelkarte berechnen auch alle übrigen Fleischcoupons zum Bezuge von Fleischkonserven. Ferner find die blinde März-Coupons R 3 entweder für 80 g Importspeck oder 100 Punkte Fleischkonserven gültig.

Eidg. Kriegs-Ernährungsamt
IC, Nr. 62 - 28. 3. 46.

Wäsche nach Gerpicht

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Die schöne Frühlings-Bluse

kaufe ich immer bei

MÖLLER
ZÜRICH



Sommerau



Im Fortschritt der Zeit

Die Automatische Uhr ist unter den neuesten Schöpfungen ein Markstein auf dem Wege des Fortschrittes

Eterna automatic Fr. 117.-

E. Hugentobler

Uhrenfachgeschäft ZÜRICH 1 Telephon 32 44 67
Limmatquai 130 Nähe Central



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Bimelstube
W. HERTZOG, 1905
Zürich

Filzhüte

in Haar, Wolle, Velour, werden wie neu beim umformen

Dasselbst neue Hüte in jeder Preislage.

K. Tischler, Modes
Zürich 1
b. Bellevue, Stadelhoferstr. 41



Drucke 500 Gr. **EIER-HORNLI**
PAUL HOTZ
Lebensmittel-Fabrik A.G.
ZÜRICH
WILHELMSTRASSE 11
TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Unser Maß-Corset

individuell gearbeitet, korrigiert auch die schlechteste Figur
Prompter Versand nach auswärts.

Corset-Maßgeschäft Amsler

Nacht, Hedwig Els-Schmid
Rathausbrücke, neben Samen-Mausser
Zürich 1
Reparaturen Tel. 23 42 66

Kunststopferei

von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Selden-Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)

Frau M. Weis, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Telephon 2 27 95